'Heimat' in einer transnationalen Region. Galizien-Bukowina seit 1848 am Beispiel von Karl Emil Franzos

Monica Lumachi
Neapel

«Ich bin am 25. Oktober 1848 auf russischem Boden geboren, im Gouvernement Podolien, in einem Forsthaus dicht an der österreichischen Grenze»[1]. So steht es im Vorwort des posthum erschienenen Romans von Karl Emil Franzos *Der Pojaz*, in dem, wie bekannt, sich zum Teil stark autobiographische Elemente aus der Lebenserfahrung des Autors wiederspiegeln. In der Tradition des aufklärerischen Bildungsromans erzählt darin Franzos die Geschichte einer 'theatralischen Sendung' – Sender lautet der Name des Helden – im Leben eines armen Juden aus Barnow. Dies ist wiederum das Städtchen, hinter dem sich das ostgalizische Czortków verbirgt, wo Franzos' Vater bis zu seinem Tode 1858 Bezirksarzt gewesen war und die Familie gelebt hatte und das schon in Franzos' Erzählsammlung *Die Juden von Barnow* von 1877 geschildert wurde.

Dass Franzos «dicht an der österreichischen Grenze» auf russischem Boden geboren wurde ist dem Umstand geschuldet, dass der Vater im Revolutionsjahr 1848 als «eifriger Deutscher» (P, 5), d. h. als deutschnationaler Demokrat sich in Galizien von polnischen Patrioten bedroht fühlte und es für eine kurze Zeit für besser hielt, seine schwangere Frau über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Für meine Argumentation liegt im Begriff der «Grenze»[2], die in den oben zitierten Zeilen die geopolitische Trennlinie zwischen dem russischen und dem Habsburger Reich bezeichnet, ein wichtiger Ausgangspunkt. Denn was bedeutet für Franzos diese «Grenze», wie sieht und bewertet er das, was sich ‚diesseits' der Grenze, in der östlichsten Provinz der k.u.k. Monarchie, befindet? Meine These lautet: Eine Heimat, die – so könnten wir sagen – keine sein darf, oder, um auf eine prägnantere Formulierung von W. G. Sebald zurückzugreifen, eine «unheimliche Heimat»[3].

Lesen wir weiter im Vorwort zum *Pojaz*:

---

[1] K. E. FRANZOS, *Der Pojaz*, Frankfurt/M. 1988 (Erstausgabe 1905), S. 5. Ab jetzt werden alle Zitate aus dem *Pojaz* mit P und Seitenangabe im Text angegeben.

[2] Der Begriff 'Grenze' geht, wie Jacob Grimm erkannte, auf slawische Wurzeln zurück (*granica*) und wurde ursprünglich v. a. für Zeichen abgrenzender Markierung – also für den klar sicht- und wahrnehmbaren Aspekt der Grenze – verwendet. Der Schwerpunkt der aktuellen Grenzraumforschung liegt auf 'verwischten' ethnisch-kulturellen Ab- und Ausgrenzungen, auf In- und Exklusionsmechanismen. Zusätzliche Aktualität erhält das Thema durch seinen zeitlich-räumlichen (d.h. historisch-geografischen) interdisziplinären Charakter: In der italienischen Forschung vgl. insb. P. ZANINI, *Significati del confine. I limiti naturali, storici, mentali,* Milano 1997.

[3] W. G. SEBALD, *Unheimliche Heimat. Essays zur österreichischen Literatur*, Frankfurt/M. 1995 ([1]1991).

Mein Vater erzog mich wie mein Großvater ihn erzogen, in denselben Anschauungen, sogar zu demselben Endzweck, ich sollte meine Heimat nicht in Galizien finden, sondern im Westen. (P, 6)

In der Tat, «im Westen» angekommen wird Franzos ein erfolgreicher Schriftsteller und Journalist, einer der wichtigsten Vertreter des Genres der Ghettonovellen und Verfechter der Reformbedürftigkeit der galizischen Provinz, vor allem seiner orthodox-jüdischen Gemeinden. Den historischen Hintergrund seiner «Heimatliteratur»[4] bildet nicht nur die Binnenwanderung aus den Landgemeinden in die Städte, sondern auch die Wanderung von Osten nach Westen, die vor allem die jüdische Bevölkerung ab Mitte des 19. Jahrhunderts stark erlebt.

Nicht jedoch die Darstellung des ostjüdischen *Schtetl* möchte ich hier bei Franzos analysieren, sondern seinen 'Komplex Heimat'. Mit 'Komplex Heimat' bezeichne ich den Zusammenhang zwischen einer konkreten Geburts- und Wohnstätte, einem Ort privater Erinnerungen und Erfahrungen – «fast alljährlich durchwandere ich wieder ein Stück der alten Heimat und tausend Fäden knüpfen mich an sie»[5], schreibt Franzos im Vorwort zu *Aus Halb-Asien* –, und, drittens, einem Ort kollektiver Identifikation. Aus diesem Dreieck entsteht ein Spannungsfeld, das nicht nur im Fall Franzos neue Perspektiven eröffnen, sondern auch bei einer «Geokritik»[6] und «Geopoetik» dieses Raums behilflich sein kann. Tatsache ist, dass Franzos' literarischer Ruf sowie seine literaturwissenschaftliche Rezeption immer noch fast einzig und allein auf seinen Darstellungen der ostjüdischen Welt basieren[7], während es unberücksichtigt bleibt, dass seine Texte zu einer literarischen Landschaft gehören, die wiederum mit diesem 'Komplex Heimat' eng zusammenhängt[8].

Besonders interessant scheinen mir dabei aufgrund ihres angeblich «vorurteilslosen» Blicks Franzos' nicht-fiktionalen Texte, zu denen unter anderem die Vorworte zu den verschiedenen Ausgaben der feuilletonistischen Sammlung *Aus Halb-Asien* zählen, auf welche ich im Folgenden näher

---

[4] Diese Binnenwanderung und der darauffolgende Bruch mit jahrhundertalter Ortsansässigkeit führt nach Sebald zur Entstehung von «so etwas wie eine[r] jüdische[n] Heimatliteratur in deutscher Sprache». W. G. SEBALD, *Westwärts-Ostwärts. Aporien deutschsprachiger Ghettogeschichten*, in ID., *Unheimliche Heimat*, a.a.O, S. 40-64, hier S. 40.

[5] K. E. FRANZOS, *Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, Südrussland, der Bukowina und Rumänien*, 2. Bde, in ID., *Halb-Asien. Land und Leute des östlichen Europa*, Stuttgart 1914 ([1]1889), B. 1, S. XV-XVI. Ab jetzt werden alle Zitate aus diesem Werk unter der Abkürzung HA und mit Seitenangaben im Text angegeben. Sie stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem Nachdruck (1914) der vom Autor revidierten Letztausgabe der Sammlung von 1901.

[6] Dazu sieh B. WESTPHAL, *Geocritica. Reale finzione spazio,* Roma 2009.

[7] So zumindest in der italienischen Germanistik. In seinem Beitrag zum Stichwort «Bukovina» im neulich erschienenen *Atlas der deutschsprachigen Literatur* nennt Giulio Schiavoni Franzos einen Schriftsteller, dem wir «mit den 'Juden von Barnow' eine hervorragende Darstellung des jüdischen Ghetto verdanken». Vgl. G. SCHIAVONI, *Bukovina*, in FIORENTINO, F. / SAMPAOLO, G. (Hg.), *Atlante della letteratura tedesca*, Macerata 2009, S. 245- 248, hier S. 246, sowie G. MASSIMO, *Shtetl,* S. 338-341, insb. S. 340.

[8] Diese Qualität wird in der neueren interkulturellen Germanistik betont, die im Unterschied zu den älteren Konzepten einer deutschen Literatur in Osteuropa von einer deutschsprachiger Literatur aus der Bukowina spricht. Siehe dazu A. CORBEA-HOISIE, *Autour du 'Méridien'. Abrégé de la «civilization de Czernowitz», de Karl Emil Franzos à Paul Celan*, in J. LE RIDER, J. / RINNER F., *Les littératures de langue allemande en Europe centrale des Lumières à nos jours*, Paris 1998, S. 115-162. Vgl. auch die bis vor kurzem unveröffentlicht gebliebene *Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina* von A. MARGUL-SPERBER, *Die Buche*, aus dem Nachlass von G. Gutu, P. Motzan und S. Sienerth herausgegeben, München 2009; sowie P. RYCHLO (Hg.), *Die verlorene Harfe. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik aus der Bukowina*, Černivci 2002.

eingehen möchte. Wie ich anhand der Lektüre punktuell ausgewählter Passagen zeigen möchte, ist Franzos' Verhältnis zu Galizien-Bukowina ambivalent; gerade diese Ambivalenz deutet jedoch auf eine tiefgreifende Krise des ideologischen Modells der deutsch-jüdischen Aufklärung hin, die in Franzos ihren 'östlichsten' Vertreter hat.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Stationen im Franzos Leben. In Czortków, in Galizien, verbringt er seine Kindheit. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1858 zieht die Mutter nach Czernowitz, also ins seit 1849 autonome Kronland Bukowina um. Hier besucht Franzos das deutsche Gymnasium. Im Vergleich zum galizischen Dorf, schreibt er rückblickend, fühlte er sich in Czernowitz wie «im Vorhof zum Paradies Deutschland, das mir vorbestimmt war»[9]. Nach dem Gymnasium bewegt er sich in der Tat mit Begeisterung Richtung Westen, in jenen Westen, der nach dem väterlichen Ausspruch seine 'wahre' Heimat ist. 1868 zieht also Franzos nach Wien, wo er sein Jurastudium beginnt. Es ist die Zeit unmittelbar nach dem historischen «Ausgleich», mit dem die k.u.k. Monarchie und somit die Idee ihrer Multikulturalität und Multiethnizität offiziell besiegelt wird. Es ist aber auch die Phase des Burschenschaftlers Franzos, der in germanophiler Euphorie schwelgt, «avec son parfum aggressif et pathétique»[10]. Für eine Rede, die der junge Franzos auf dem Berliner Burschentag als Vertreter der deutsch-nationalen Wiener «Teutonia» hält, wird er von der Wiener Polizei abgemahnt. 1871 beendet Franzos das Studium in Graz; es ist wieder ein historisches Jahr, nämlich das des deutsch-französischen Krieges und der darauffolgenden Reichsgründung. Der Jurist kehrt zurück nach Wien und wird dort Journalist: er schreibt vor allem für die «Neue Freie Presse», und als kultureller Berichterstatter reist er in ihrem Auftrag nun wieder zurück Richtung Osten, nach Südosteuropa.

Die erste Auflage von *Aus Halb-Asien. Culturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrussland und Rumänien* erscheint 1876. Es folgen zwei weiteren Bände, *Vom Don zur Donau* (1878) und *Aus der großen Ebene* (1888). Im Vorwort zur dritten Auflage[11] von *Aus Halb-Asien*, die zusammen mit den anderen zwei Bände 1889 unter dem Titel *Halb-Asien. Land und Leute des östlichen Europas* erscheint, schreibt der Autor, dass seine Stimme «als die eines vorurteilslosen Beobachters, welcher die geschilderten Länder kennt und ihr Bestes will», gehört werden soll (HA, VI). Der Feuilletonist aus Wien nimmt sich vor, den westlichen Lesern eine «objektive» Darstellung der Zustände der Kronländer Galizien und Bukowina aus der Perspektive eines Einheimischen zu liefern, der dennoch kein «Patriot» ist:

---

[9] K. E. FRANZOS, *Mein Erstlingswerk: Die Juden von Barnow*, in ID., *Die Geschichte des Erstlingswerkes. Selbstbiographische Aufsätze*, Leipzig 1894, S. 228. Zur 'Czernowitzer Kultur' sei an dieser Stelle auf die Bände: A. CORBEA-HOISIE (Hg.), *Czernowitz. Jüdisches Stätdebild*, mit Fotografien von G. Baselgia u. R. Erich, Frankfurt/M. 1998; A. CORBEA-HOISIE, *Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-Europa*, Wien u. a. 2003 hingewiesen.

[10] A. CORBEA-HOISIE, *Autour du 'Meridien'*, a.a.O., S. 117. Dazu auch F. SOMMER, *German Nationalism and the Eastern European Works of Karl Emil Franzos*, Stuttgart 1984.

[11] Eine vierte Auflage folgt noch zu Lebzeiten Franzos 1901. Diese enthält im Vergleich zur Edition von 1889 einige sehr interessanten Änderungen und Ergänzungen, die der Autor aufgrund der inzwischen seit der Erstausgabe vergangenen 25 Jahre vornahm und auf welche hier nur kurz eingegangen wird.

> Für mich liegt die Wahrheit in der Mitte, vielleicht deshalb, weil ich, was meine persönlichen Beziehungen zu dem Osten betrifft, die Mitte einnehme zwischen dem Touristen und dem patriotischen Schilderer. (HA, XV)

Jedoch weist schon die Bezeichnung «Halb-Asien» im Titel der Sammlung – eine sehr marktwirksame Erfindung des Autors, die «inzwischen zur fast allgemein gebräuchlichen Bezeichnung des östlichen Europas geworden ist» (HA, VIII) – auf die oben angedeutete Problematik hin. Die erwähnten Länder stellen, geopolitisch gesehen, ganz unterschiedliche Realitäten dar: zwei davon sind Teile der k.u.k. Monarchie, eines ist ein unabhängiges Fürstentum und eines keine politische, sondern eine geographische Region im südlichen Teil des russischen Reichs. Was sie aber alle verbindet ist in den Augen des Beobachters ihre ‚potenzielle' europäische Identität, die jedoch zuerst und vor allem noch zu ‚asiatisch' ist und bleibt. Europa ist hier wie ein Apfel in zwei Hälften geteilt: Ost und West, d. h. eine lateinisch-germanische Westhälfte (in der Tradition des Heiligen römischen Reichs deutscher Nation), das 'echte' Europa, und eine slawisch-jüdische Osthälfte, zu der auch das romanische Rumänien gehört.

Im Vorwort der ersten Ausgabe der *Culturbilder* lesen wir:

> [...] ich nehme keinen Anstand auszusprechen, daß vielleicht kein anderer Welttheil so extreme Gegensätze umfaßt, wie Europa, daß vielleicht selbst der lateinische Süden Amerika‘s sich nicht so sehr von dem germanischen Norden unterscheidet, wie die lateinisch-germanische Welthälfte unseres Welttheils von der slawisch-jüdisch-rumänischen Osthälfte. (HA, 1889, XXVI-VII)

Aufgrund dieser scharfen Abgrenzung und der «extremen Gegensätzen», die Franzos in diesen Regionen sieht, ergeben sich sämtliche binäre Oppositionen, auf denen der Autor seine weitere Argumentation aufbaut. Es sind nämlich Polaritäten wie Kultur vs. Barbarei, Fortschritt vs. Rückständigkeit, Ordnung vs. Unordnung, Wohlstand vs. Armut und Sauberkeit vs. Schmutz, die seinen Diskurs bestimmen[12]. In seinen Reisefeuilletons konstruiert der auktoriale Erzähler seine Bilder nach diesem mentalen Schema, d.h. – um auf eine Definition von Hayden White zurückzugreifen – sein «implizites Gestaltungsverfahren» orientiert sich nach der mehr oder minder erfolgten 'Europäisierung' bzw. 'Verdeutschung' und stigmatisiert all diejenigen Erscheinungen, die nicht die Merkmale westlicher, sprich: «deutscher Cultur» zeigen. Aber wichtiger noch: Die Grenze Asien-Europa verläuft mitten durch die k.u.k. Gebiete hindurch.

---

[12] Vgl. dazu auch G. VON ESSEN, *'Im Zwielicht'. Die kulturhistorischen Studien von Karl Emil Franzos über Halb-Asien*, in W. MÜLLER-FUNK / P. PLENER / C. RUTHNER, *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*, Tübingen-Basel 2002, S. 222-238.

So nehmen die Passagieren in *Reise mit dem Zug von Wien nach Czernowitz* den Übergang von Europa (Westen) nach Asien (Osten) durch die Anzahl von Flecken wahr, die sie auf den Tischdecken der Bahnhofswirtschaften entdecken: Und somit hört Europa in Dzieditz, Galizien, auf, denn «ein Land, in welchem man auf schmutzigen Tischtüchern isst, von anderen Dingen ganz abgesehen, kann man unmöglich zu unserem Welttheile rechnen» (HA, 1889, 287). Galizien, wird im Vorwort der ersten Auflage von *Halb-Asien* vorausgeschickt, ist außerdem fest in der Hand von polnischen Nationalisten und diese «polnische Wirtschaft» (HA, XXX) hat ihre materielle Lage verschlechtert. Dagegen erscheint die Bukowina anno 1875 als «ein Land, das man aus vollem Herzen loben kann und dessen Culturverhältnisse darzulegen ein Vergnügen ist» (HA, 1889, XLII). Auch weiter wiederholt Franzos: «Es war mir eine liebe Aufgabe, eine rechte Herzensfreude, von dem Lande meiner Jugend, von meiner geliebten zweiten Heimat so viel Schönes und Lichtes berichten zu können» (*Zwischen Dniester und Bistrizza*, HA, 1889, 325).

Die dunkle, asiatische Hälfte, die schwarzen Farben Galiziens scheinen in der Bukowina dank des stärkeren deutschen Einflusses zu verschwinden. Zum hundertsten Jahrestag der «Verlobung» (HA, 259) der Bukowina mit Österreich 1775 berichtet Franzos im Artikel *Ein Culturfest* über die Doppelfeier bzw. das «Hochzeitsfest» (*ebda*), das in Czernowitz am 4. Oktober 1875 statt findet: man zelebriert in der Tat nicht nur das Jubiläum der Annexion, sondern auch die Gründung der deutschsprachigen Franz-Joseph Universität in der Stadt. Der Berichterstatter der Wiener «Neuen Freien Presse» drückt hier seinen enthusiastischen Beifall zum historischen Tag aus, an dem «die Heimat aus einer Wüste zur geschützten und sorglich umhegten Provinz eines zivilisierten Staates geworden [ist]» (HA, 236-237), um dann eine kurze Geschichte der letzen hundert Jahre der Provinz zu skizzieren. Diese hat seit den Reformen Josephs des II. von der «mächtigen Kolonisation» nur profitiert:

> Wie bereits erwähnt, ist der geniale Gedanke des Monarchen, aus Österreich einen deutschen Kulturstaat zu machen, nur in der Bukowina zur Tat geworden. Auch die Gründe dafür finden sich auf den vorstehenden Blättern bereits angedeutet und so mag hier eine knappe Zusammenfassung genügen. Vor allem war es jungfräulicher Boden, den man hier gewonnen. Er hatte keine andere Signatur als jene des Elends und der Öde, und so konnte man ihm jede beliebige aufdrücken. Nun ward diese Signatur durch die mächtige Kolonisation aus Deutschland gleich von vornherein eine deutsche, oder doch intensiver deutsche, als sie dem gesamten übrigen Osten der Monarchie aufgedrückt wurde. So ward hier die deutsche Sprache nicht bloβ jene des Beamtentums und der Verwaltung, sondern zum nicht geringen Teil auch Volkssprache. Darum fand die Regierung hier auch keinen Widerstand bei Ausführung ihrer Pläne; ferner gab es ja auch keine nationale Bildung und darum war deutsche Bildung hochwillkommen. (HA, 237-238)

In der kolonialistisch[13] geprägten Metapher einer als «Öde» und «Wüste» erscheinenden prähabsburgischen Realität[14] – einer *tabula rasa* – steckt Franzos' persönlicher Mythos der deutschen Kultur als Ort der Identifikation und als Fluchtpunkt seiner Perspektive:

> Ich bin im Osten geboren, aber als der Sohn deutscher Eltern, ich bin in einem podolischen Städtchen aufgewachsen, aber in einem deutschen Hause, und so hat mir ein früh gewecktes Volksbewußtsein unwillkürlich den Blick geschärft. (HA, XV)

Sein Blick sucht also in der Heimat die Spuren der reformerischen Tradition des Josephinismus, die, wie Fridrun Rinner zusammengefasst hat, als große Reformbewegung aus dem 18. Jahrhundert hervorgegangen war und deren Hauptmerkmal darauf bestand, die Ideale der Aufklärung in einen «Utilitarismus» zu verwandeln zum Zweck einer einheitlichen staatlichen Verwaltung des Habsburger Reiches[15]. Das, was im Josephinismus Staatspolitik war, wird nun bei Franzos im Rahmen einer 'zivilisatorischen Mission'[16] als richtungweisende Kulturpolitik verstanden, die weitere Teile der Region umfassen soll; und dies «wahrlich weniger aus deutschem Patriotismus, als aus Liebe für meine Heimat» (HA, 1889, XXIX). Die «vorurteilslose» Stimme des Erzählers, die an Autorität gewinnt, indem sie auf der Tatsache insistiert, dass sie 'weiss, wovon sie spricht', wird somit an mancher Stelle eher die Stimme eines *embedded journalist*, der die fast napoleonisch anmutende Armee des Fortschritts (deutscher Wissenschaft und Technik) und der Bildung (deutscher Schule und Universität) auf seinem Feldzug nach Osten begleitet. In der Metaphorik eines Eroberungskrieges schreibt er nämlich 1875:

> Ich habe mich bemüht, den Geist der Bildung und des Fortschritts auf seinem Kriegszuge im Osten als ergebener, aber ehrlicher Berichterstatter zu begleiten, der unbefangen genug ist, kein gewonnenes Scharmützel für eine gewonnene Schlacht auszugeben, jede Niederlage, und sei sie noch so schmerzlich, offen einzugestehen und den Gegner nicht schwärzer zu malen, als er ist. (HA, 1889, XXVII)

Und hier, in seinem kämpferischen Einsatz für die «Sonne der Kultur» (HA, XIV), für «europäische Bildung» gegen «asiatische Barbarei» (HA, XIII) und für eine Zivilisierung durch

---

[13] Symbolisch dafür ist die Enthüllung der Austria-Statue am damaligen Hauptplatz der Stadt, der interessanterweise Criminalplatz hieß und bei der Gelegenheit in «Austriaplatz» umgetauft wurde. Zur postkolonialen Lektüre österreichischer Herrschaft in Osteuropa vgl. J. FEICHTINGER/ U. PRUTSCH/ M. CSÁKY, *Habsburg postcolonial*, Innsbrück-Wien-Bozen 2003.

[14] Die Bukowina, Teil des Fürstentums Moldau und zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert sogar sein politisches Zentrum, stand unter osmanischem Einfluss. Sie war 1769-1774 im Rahmen des Russisch-Osmanischen Krieges von Russland, dann 1774 vom nicht kriegführenden Österreich besetzt. 1775 wurde dies im Frieden von Küçük Kaynarca bestätigt, offiziell als Dank für Österreichs 'Vermittlerdienste' zwischen den Kriegsgegnern.

[15] F. RINNER, *La «Mitteleuropa» du Joséphinisme aux années 1980*, in RINNER / LE RIDER, a.a.O., S. 3-19.

[16] Zu Joseph II. lesen wir im Vorwort zu *Halb-Asien*: «Er wollte um seine Länder ein festeres Band schlingen, als den Buchstaben der viel bestrittenen pragmatischen Sanktion: eine gemeinsame, die deutsche Kultur». (HA, XXI)

deutschen Geist kann man tatsächlich, wie Corbea-Hoisie schreibt, «ein petit chef-d'oeuvre de discours colonial»[17] verfolgen sowie das deutschnationale väterliche Erbe von 1848 sehen.

Fest steht, dass die Koordinaten der «geistigen Landkarte»[18] von Franzos sich aus einem ideellen deutschen 'Wien-Berlin Meridian' ergeben. Dieser Meridian ist die Achse, die das Zentrum oder die Mitte Europas markiert. Und diese Mitte, wie Le Rider es formuliert hat, «ne correspond pas à une realité géographique, mais à une représentation du rôle des pays de langue allemande»[19], das, was Franzos als «Volksbewuβtsein» bezeichnet. Und anhand dieser Karte vermisst Franzos seine alte Heimat, die am Rande nicht nur eines Staatsgebildes, sondern an der Peripherie[20] Europas überhaupt ihre Marginalität und Provinzialität erlebt, ihr «seltsames Zwielicht» (HA, XIV) – um bei seiner aufklärerischen Lichtmetaphorik zu bleiben. 1887 zog Franzos in der Tat von Wien nach Berlin um; aber als seine Schwestern, die in Czernowitz geblieben waren, auch diese Möglichkeit erwägten, stoppte er ihr Vorhaben mit der Motivation, sie würden einer anderen Welt angehören[21].

Franzos' Darstellungen des Landes, wo er geboren und in der Sehnsucht nach dem deutschen «Paradies» aufgewachsen ist, enthalten jedoch auch andere Bilder, die eine andere Lektüre zulassen und auf jene tiefgehende Ambivalenz im 'Komplex Heimat' verweisen, von der am Anfang gesprochen wurde. Auf die Frage einer Dame, die mit ihm im Coupé des Zuges von Wien nach Czernowitz reist, ob «die asiatische Grenze schon passiert sei», antwortet der Journalist mit einem: «Wo denken Sie hin – erst am Ural...» (HA, 198), denn der Zug ist erst hinter Lemberg. Ein Blick aus dem Coupéfenster auf die draußen vorbeisausende Landschaft («ödes, ödes Heideland», *ebda*) lässt jedoch auch ihn vermuten, dass die «Geographen Unrecht haben» (HA, 198) und die Frage stellen, ob man die Grenzpfähle Europas nicht doch weiter westwärts setzen sollte. Aus dieser Spannung zwischen einer wahrgenommenen bzw. mentalen und einer von den Geographen markierten Grenze sucht Franzos für seine Heimat eine andere Verortung oder, um mit seinen Worten zu sprechen, «Raum für den Flügelschlag meiner geographischen Überzeugung» (HA, 199). So taucht bei diesem «Flügelschlag» eine neue Sicht auf diese Landschaft auf, die nicht mehr scharfe Dichotomien bzw. «asymmetrische Gegenbegriffe»[22] beobachtet und betont, sondern eher die Merkmale eines Zwischenraumes, wo ständige Überschneidungen und Verknotungen entstehen. So nämlich schreibt Franzos: «Nach meiner

---

[17] A. CORBEA-HOISIE, *Le voyage colonisateur de Karl Emil Franzos en «Semi-Asie»*, in «Culture d'Europe Centrale», 3, CIRCE 2003.

[18] Zu diesem Begriff – eine Landkarte, die sich manchmal mit der geopolitischen Karte der Region deckt, manchmal jedoch die Züge eines imaginierten, erinnerten oder mythisierten Raumes trägt – vgl. auch M. TODOROVA, *Balkanismen und Orientalismen*, in http://wwwg.uni-klu.ac.at/eeo/Todorova_Vermaechtnisse, insb. S. 6ff.

[19] J. LE RIDER, *Pour une histoire interculturelle de la production littérarire de langue allemande en Europe Centrale*, in RINNER / LE RIDER, a.a.O., S. 21- 48, hier S. 21.

[20] Dazu vgl. E. Hárs, / W. Müller-Funk / U. Reber / C. Ruthner (Hg.), *Zentren und Peripherien in Herrschaft und Kultur Österreich-Ungarns*, Tübingen et al. 2005.

[21] Brief von K. E. Franzos an Wilhelm Tittinger, zit. in A. CORBEA-HOISIE, *Le voyage colonisateur de Karl Emil Franzos*, a.a.O.

[22] Die Definition stammt aus R. KOSELLECK, *Vergangene Zukunft*, Frankfurt/M. 1989, S. 211-259.

Ansicht laufen die Grenzen beider Weltteile sehr verwickelt ineinander» (*ebda*). Aus dieser Feststellung heraus, aus der Unmöglichkeit bzw. Unsinnigkeit scharfe Grenzen zu ziehen erfolgt also eine wie auch immer 'loyale' Anerkennung und Bewertung jener ethnischen, sprachlichen, sozialen und kulturellen Unterschiede, die seine alte Heimat bestimmen.

Spuren dieses Perspektivenwechsels finden wir an unterschiedlichen Stellen. So erscheint das galizische Czortków, die Stadt der «Knabenzeit» (P 7), rückblickend als ein 'Meer' jüdischer Orthodoxie, zu der er keine Verbindung mehr fand. Dort, schreibt Franzos im Vorwort zum *Pojaz,* «wuchs ich wie auf einer Insel auf» (P, 6). Das Bild der Insel besitzt jedoch keine so drastische Konnotation wie das der «Oase»; vielmehr impliziert es das Gefühl von Geborgenheit, verbunden mit Isolation. Aber in der Tat steckt in der Idee der Insularität ein anderes räumliches Modell, das es erlaubt, mit der multikulturellen Vielfalt des Landes zurechtzukommen. Galizien erscheint nicht mehr nur wie eine Wüstenlandschaft mit seltenen Oasen, sondern wie ein Archipel mit verschiedenen (Heimat-)Inseln[23].

Die Tatsache, dass «die Weltteile sehr verwickelt ineinander laufen» zeigt sich dem Reisenden am deutlichsten in dem gemischten und doch einheitlichen Charakter der Bukowina, jener Grenzregion *zwischen Dniester und Bistrizza* – wie der Titel eines Artikels lautet –, zwischen den östlichen Karpathen und der heutigen Ukraina[24]. Als Franzos vor dem buntem Festzug in Czernowitz zur Feier des historischen Tages 1875 steht, fasst er im oben bereits zitierten Artikel *Ein Culturfest* den Grund seiner Begeisterung mit folgenden Worten zusammen:

> Denn es gibt keinen andern Ort der Welt, wo man Ähnliches sehen könnte, in Europa mindestens gewiß nicht. Weder die Pracht des Festes, noch die Zahl der Teilnehmer diktiert mir diesen anscheinend sehr überschwänglichen Ausdruck. Aber schwerlich anderswo wird man so vielen Sprachen, Trachten, Nationen begegnen. (HA, 267)

Die Bukowina, eine Art 'Zweistromland', besitzt somit eine andere Signatur als jene des «Elends» und der «Öde» Halb-Asiens; sie wird vom Berichterstatter als mehrsprachige, multiethnische, multikonfessionelle, multinationale Region erfasst und identifiziert.

---

[23] »Das Besondere im Fall Galiziens liegt nun darin, daß in einem Raum eine Grenze gezogen wurde, wo nie zuvor eine war». S. PACHOLKIV, *Das Werden einer Grenze: Galizien 1772-1867*, in W. HEINDL, W. /E. SAURER (Hg.), *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien-Köln-Weimar 2000, S. 517-618, hier S. 520.

[24] An dieser Stelle sei nur kurz darauf hingewiesen, dass die slawische Wurzel *krai* sowohl 'Gebiet, Land' als auch 'Rand, Grenze' bedeuten kann, sodass die Ethymologie 'Ukraina' auf die Bezeichnung 'Gebiet am Rand', 'Grenzland' sehr wahrscheinlich zurückzuführen ist. Zahlreiche russische Chroniken benutzen ab dem 16. Jahrhundert das Wort 'Ukraina' eindeutig als Grenzland, allerdings nicht ausschließlich für die Teile der heutigen Ukraine. Mit dem polnischen *kresy* (Grenzland) sind die Gebiete im Osten gemeint, die zur polnisch-litauischen Union bzw. zur Zweiten Republik gehörten, nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg aber Teil der litauischen, weißrussischen und ukrainischen Sowjetrepubliken wurden.

Franzos selbst gibt uns Zahlen. 1876, schreibt er weiter in *Ein Culturfest*, «stellte sich die Bevölkerungssumme der Bukowina auf 543,420 Einwohner [...]»[25], und differenziert im weiteren die aufgeführte Zahl der «Nationalitäten» nach. Am meisten vertreten sind in Franzos' Liste die Rumänen, gefolgt von «Ruthenen» und Deutschen «christlicher und jüdischer Konfession», ferner Ungarn, Lipowaner, Slowaken und anschließend «10,307 Einwohner der verschiedensten Nationalitäten, von denen die Zigeuner und die Polen mit beiläufig je 2000 Seelen am zahlreichsten vertreten waren, während die Türken mit nur 17 Seelen den geringsten Bevölkerungsbruchteil repräsentierten» (HA, 242)[26]. Im Sinne des aufklärerischen Assimilationsgedankens wird die konfessionelle Komponente unter der nationale subsumiert: Die Deutschen jüdischen Glaubens, heißt also, «wohnen da vereint mit ihren Mitbürgern, durch nichts von ihnen unterschieden, als durch die Confession» (HA, 1888).

Zum Thema Multikonfessionalität lesen wir weiter in *Ein Culturfest*:

> Es gibt keine herrschende Konfession in der Bukowina und eben darum herrscht ungetrübtester religiöser Friede im Land trotz (oder wegen?) der Vielfältigkeit der Glaubensbekenntnisse. (HA, 252)

Das Fragezeichen in diesem Passus ist entscheidend, denn es impliziert den Gedanken, dass eben aus Vielfalt und nicht aus Homogenisierung ein identitätsstiftender Gewinn für die Region entsteht. Das «Völkergewirr» (HA, XV) erhält nun in anderen Worten eine positive Konnotation, die als «Interkulturalität»[27] im Sinne eines friedlichen Nebeineinander bezeichnet werden kann, das, wie er hofft, zur «Mischung» führen wird:

> All die Bäche verschiedener nationaler Kultur und Unkultur fließen friedlich in einem Bette. Aber noch nicht lange genug, um sich ganz gemischt zu haben. (HA, 277)

Dieses «Bett» ist 1875 selbstverständlich die kulturelle *koiné,* die durch das Deutsche als *lingua franca* der Élite und der Gebildeten entsteht:

---

[25] Wir kennen Franzos' Quellen für das Jahr 1875 nicht – wahrscheinlich handelt es sich dabei um die letzte Volkszählung der Habsburger Verwaltung, die jedoch, wie Eric Hobsbawm in Erinnerung ruft, ihre Bürger nicht nach deren Muttersprache fragte, sondern nach deren Verkehrssprache. Vgl. dazu E. HOBSBAWM, *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990.

[26] Diese Zahlen aktualisierte Franzos in der Fußnote zur vierten Auflage von 1901. Hier stellt er fest, dass es sich die Kräfteverhältnisse zwischen den Nationalitäten geändert haben, mit Ruthenen an erster Stelle, gefolgt von Rumänen und Deutschen, die allerdings stark zugenommen haben. Dies erklärt er so: «Daß die Zahl der Deutschen eine so starke Vermehrung aufweist, erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß das stark angewachsene jüdische Element durchweg die deutsche Umgangssprache pflegt und festhält. Sollte dies, was angesichts der wachsenden antisemitischen Strömung unter den Deutschen nicht unmöglich ist, jemals anders werden, so würden die Deutschen an Seelenzahl bald von den Polen überflügelt sein». (HA, 242-243). Die deutsche Sprache als Verkehrssprache der jiddisch sprechenden Gemeinden wird also bei Franzos zum 'nationalen' Element erhoben, das zur Stärkung des 'Deutschen' beiträgt.

[27] Die Schwierigkeiten, die für Interkulturalität im Sinne eines sozialen Miteinander statt nur eines Nebeneinander noch bestehen, sind bei Franzos das Thema vieler Erzählungen, die bekanntlich oft die Geschichte einer *liaison impossible* erzählen. Vgl. dazu auch N. MECKLENBURG, *Interkulturelle Ideologie, jüdische Soziosemiotik und realistische Erzählkunst bei Karl Emil Franzos*, in Id., *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, München 2008, S. 415-444.

> Freilich hätten sich die wiederstrebenden Elemente nicht so friedlich in einander gefunden, freilich würde das Ländchen nicht, wie jetzt der Fall, seine Nachbarn rings umher in jeglicher Richtung menschlichen Strebens überragen, wäre nicht Ein Factor hierbei rastlos spornend, klärend und veredelnd thätig gewesen: das Deutschtum. [...] Deutsch sind [...] Amt und Schule, Deutsch ist ausnahmslos unter allen Gebildeten die Sprache des Verkehrs, und wer an den Ufern des Pruth und der Suczawa den Drang verspürt, zu dichten, [...] der thut's in deutscher Sprache. (HA 1889, 324)

Das deutsche Element öffnet für die ostjüdische Bevölkerung den Weg zur Emanzipation und Verbesserung ihrer sozial-wirtschaftlichen Zustände. Im Vorwort vom *Pojaz* betont der Autor, wie sein Kampf gegen soziale Mißstände und Unterdrückung in der galizischen Heimat aus dem Bewußtsein einer doppelten Identität heraus entstanden war: «Ich war ein Deutscher und ein Jude zugleich. Von beiden hörte ich nur das Beste und Edelste, was mich zur Treue, ja zur Begeisterung entflammen konnte» (P, 6). Das von Franzos angestrebte Ideal der deutschjüdischen Symbiose als Vorreiterin einer humaneren Gesellschaft scheint sich dem 'Meridian Czernowitz' entlang zu realisieren, in der Bukowina, wo «der Jude sozial, politisch und moralisch ungleich höher steht als der polnische oder rumänische Jude» (HA, 253). Somit verliert die Region ihre geopolitische Valenz und verwandelt sich in einem symbolischen Ort der erfüllten Assimilation: die Bukowina. Das Czernowitzer jüdische Bürgertum wird sich bekanntlich in der Tat als Repräsentant eben dieses «Bukowinismus» sehen, auch und gerade in dem Moment, als sich das Konfliktpotential der verschiedenen ethnischen und sprachlichen Gruppierungen zuspitzen wird[28].

Hier setzt aber auch Franzos' Arbeit am persönlichen Mythos der Bukowina ein: Eine Landschaft, wo sich die geographisch-physische Heimat, die Geburts- und Kindheitsstätte im Osten mit der 'kulturellen' Heimat im Westen endlich trifft[29]. Wie Corbea-Hoisie es sehr treffend zusammenfasst hat,

> les feuilletons et même la littérature de Karl Emil Franzos sont en quelque sort la quintessence de toutes les ‚figures emblématiques' de la civilisation de Czernowitz, avec ses traits adhérents à un modèle socioculturel centre-européen, et sa différence spécifique[30].

Statt der Vorstellung eines marginalen «Halb-Asiens» am Rande Europas – bei der sich die Tendenz zum Verschwinden Zentraleuropas erkennen läßt[31] –, gewinnt nun die Region eine 'zentrale'

---

[28] Sieh auch G. MASSIMO / G. SCHIAVONI, *Ebrei della Mitteleuropa. Identità ebraica e identità nazionali*, Genova 2008.
[29] Vgl. dazu D. A. BINDER, *Mythos Czernowitz*, in «Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften», 16, 2006.
[30] A. CORBEA-HOISIE, *Autour du ‚Méridien'*, a.a.O., S. 129.

Rolle. Sie wird 'Mitte', indem sie ein Grenzstreifen bleibt, oder, um bei der Metapher des Meeres zu bleiben, eine «Meerenge»[32], wo man allerdings nicht zwischen Skylla und Charybdis, also zwischen monströsen Polaritäten (Westen vs. Osten, Zivilisation vs. Barbarei, Europa vs. Asien) lebt, sondern eher in einer flüssigen Zone. Konkreter ausgedrückt, die Region präsentiert sich Franzos als eine kulturelle und wirtschaftliche Kontaktzone, in der alltägliche Verhandlungen stattfinden und die er in dieser Funktion als seine Heimat empfindet. Damit stellen sich seine *Kulturbilder* – da wo sie über ukrainische, rumänische, bulgarische Literatur und selbst ostjüdische Lebensformen berichten und somit eine positiv konnotierte Kultur der Differenzen vertreten – zugleich als Versuche, Grenzen zu überschreiten. Franzos agiert selbst als 'Übersetzer', indem er zum einen als Dolmetscher zwischen den Sprachen und zum anderen als «interkulturellen Vermittler […] tätig wird»[33]. Und ebenso kann Franzos 1875 die Habsburger Monarchie und ihr Modell der «Einheit in der Vielfalt» als «Vaterland» (HA 1889, XXXIX) empfinden, wo der 'Kulturdeutsche' neben dem dynastisch treuen k.u.k. Bürger steht, der für Toleranz und Gleichberechtigung, gegen Extremismen und politische Nationalismen eintritt:

> An Germanisation denke ich dabei wahrlich nicht. Germanisieren – das ist ein undeutsches Wort für ein undeutsches Tun. (HA, XVIII)

Das ist der Grund, warum meiner Ansicht nach Franzos' unzweifelhaftes Plädoyer für den «deutschen Geist» nicht im Rahmen einer all- oder volksdeutschen Ideologie gelesen werden kann, sondern vielmehr als ein Teil jener Erbschaft der jüdischen Aufklärung, die in der Verbindung mit deutscher Kultur den Weg zur Emanzipation sah. Eine Erbschaft, die im sich verändernden historischen Kontext immer schwieriger anzunehmen und zu verteidigen war.

Beide Tendenzen – die 'interkulturelle' und die 'kolonialistische' – finden wir bei Franzos wohl innerhalb derselben Texte, die ja gerade von der Ambivalenz leben, die seinem 'Komplex Heimat' inhärent ist[34]. Seine *Kulturbilder* aus «Halb-Asien», d. h. aus den Grenzregionen Galizien und Bukowina, können somit auch als Beweise gelesen werden für den «paradoxen» Charakter von Grenzen[35].

Zum Schluss kommt die schmerzliche Desillusionierung. Schon 1888 schien Karl Emil Franzos, inzwischen in Berlin, der erhoffte Prozess des «langsamen Heranreifens nationaler Kulturen unter der

---

[31] Diese Tendenz zum 'Verschwinden' von Zentraleuropa wird auch von Jaques Le Rider hervorgehoben. Vgl. J. LE RIDER, *Pour une histoire interculturelle de la production littéraire de langue allemande en Europe Centrale*, in RINNER / LE RIDER, a.a.O., hier S. 30-31.

[3232] Zur Metaphorik der Meerenge vgl. F. LA CECLA / P. ZANINI, *Lo stretto indispensabile. Storie e geografie di un tratto di mare limitato*, Milano 2004, hier S. 54.

[33] G. VON ESSEN, *'Im Zwielicht'*, a.a.O., S. 223-224.

[34] Als exemplarischster Fall sei hier noch mal der Artikel *Reise mit dem Zug von Wien nach Czernowitz* erwähnt, der mit einer bombastischen Hymne auf den «deutschen Geist» endet, der die Stadt Czernowitz, «dies blühende Stücklein Europa, hingestellt hat, mitten in die asiatische Kulturwüste!» (HA, 214).

[35] D. HÜCHTKER, *«Mythos Galizien». Versuch einer Historisierung*, in www.kakanien.ac.at.

Ägide des deutschen Geistes» (HA 1889, XLVIII) in der alten Heimat fragwürdige Konsequenzen mit sich zu bringen, indem die verschiedenen Nationalismen gegeneinander ausgespielt wurden. Nach Franzos lag der Grund für die Verschlechterung der Zustände in der Bukowina in der seit 1879 herrschenden «Versöhnungsära», wie er in Anführungszeichen schreibt, d.h. in der österreichischen Politik nach dem Berliner Kongress, die den unterschiedlichen nationalistischen Bestrebungen im Vielvölkerstaat Konzessionen machte und mit der Tradition des Josephinismus brach. Und was passierte in seiner 'ideellen' Heimat, in der «deutschen Cultur»? Hier brach die Ära des deutschen Imperialismus und eines rassistischen westlichen Antisemitismus ein. Bezeichnend dafür war der in Berlin ausgefochtene sogenannte Antisemitismusstreit , bei dem der in der Zwischenzeit zum *Praeceptor Germaniae* avancierte Heinrich von Treitschke folgende Meinung geäußert hatte: «Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben, ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen». Soweit wäre Franzos fast einverstanden gewesen, wenn Treitschke nicht hinzugefügt hätte: «Die Aufgabe kann niemals ganz gelöst werden [...]. Es wird immer Juden geben, die nichts sind als deutsch redende Orientalen»[36].

Zur selben Zeit beschäftigte sich Franzos in Berlin mit verlegerischen Tätigkeiten, u.a. mit der Herausgabe der Zeitschrift «Deutsche Dichtung» und, wie bekannt, der Herausgabe vom Werk Georg Büchners. Nach den russischen Pogromen von 1891 trat er in das «Deutsche Zentralkomitee für die russischen Juden» ein, das sich die Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge aus dem Zarenreich zum Ziel setzte. Drei Jahre später sollte die Dreyfus-Affäre ganz Europa beschäftigen. In der Ausgabe seiner *Kulturbilder* von 1901 sah sich Franzos dazu gezwungen, beim schon erwähnten Artikel *Ein Culturfest* von 1875 eine Fuβnote zum Thema Gleichberechtigung der Juden in der Bukowina hinzuzufügen, in der u. a. die rhetorische Frage zu lesen ist:

> Auch der Antisemitismus hat nun in der Bukowina seinen Einzug gehalten. Und welcher Nationalität gebührt dies 'Verdienst'? (HA, 252)

Sein Roman *Der Pojaz* – begonnen schon Ende der siebziger Jahre – blieb in der Schublade liegen und wurde erst 1905 posthum von seiner Witwe Ottilie herausgegeben. Eine russische Ausgabe mit dem Titel *Sender Glatteis* erschien allerdings 1895 in Sankt Petersburg noch zu Franzos' Lebzeiten, was Jost Hermands These in Frage stellt, der Autor hätte ihn aus Angst vor einer antisemitischen Rezeption, einer «Bestätigung [deutscher] Expansionsgelüste nach Osten», nicht veröffentlichen wollen, und die

[36]H. von Treitschke, *Unsere Aussichten* (1879), zit. aus K. KRIEGER (Hg.), *Der 'Berliner Antisemitismusstreit' 1879-1881*, München 2003, S. 6-16. Franzos Gesprächspartner in dieser Frage war wie bekannt Treitschkes Kontrahent Theodor Mommsen.

Vermutung nahe legt, dass er vergeblich nach Verlegern in Deutschland gesucht hätte[37]. Fest steht allerdings: Seit jener Zeit musste Franzos schmerzlich einsehen, dasssein früherer Appel, für eine «mächtige deutsche Kolonisation» in der alten Heimat zu werben nur noch bedeutete, einen vernichtenden «Drang nach Osten» zu unterstützen.

[37] Vgl. J. HERMAND, *Nachwort* zu K. E. Franzos, *Der Pojaz*, a.a.O, S. 357-373, hier S. 372. Zur Wiederlegung dieser These N. MECKLENBURG, *Interkulturelle Ideologie*…, a.a.O., S. 421. Die zwei Positionen schließen sich nach meiner Einsicht nicht gegenseitig aus: Denn der gemeinsame Nenner ist und bleibt für Franzos die jüdische Selbst-Emanzipation, die den Fall der Ghettomauern mit sich bringt.